

Zum Maitag

Autor(en): **Greulich, Herman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **6 (1911)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Univerfums glüh'nde Kräfte
Faßt die Vernunft, die forfcht und fpürt,
Der Erde Schoß trinkt Weltallsäfte,
Bis fich der Menschheit Glück gebiert.

Das Schöne fchaffend zu genießen,
Bereitet unfer Hirn fich vor,
Aus der bezwung'nen Erde fprießen
Der Freiheit Blütenau'n empor.

Was felt'ner Seherfimm erfonnen,
Die ganze Menschheit prägt's in Tat,
Ein wallend Feftkleid wird gefponnen
Auf der Entwicklung Riefenrad.

Das Nied're welkt. Völl blüht zum Schönen,
Was häßlich und gemein noch ringt,
Den Chor der Maffen hör' ich tönen,
Von Pfalmen, die die Zukunft fingt.

Karl Henckell.

Zum Maitag.

Es ift ein Wochentag. Doch hören wir Muſik und Trommelflang. Wir ſehen einen Zug begeifterter Menſchen mit flatternden Fahnen, roten Feftzeichen auf der Bruft. Die Männer marſchieren im energifchen Takt. An größeren Orten ſehen wir Radfahrer mit gefchmückten Velos, Turner in leichter Tracht. Da kommen auch Kinder mit leuchtenden Augen, von Blumengewinden umrahmt. Faſt nirgends fehlen die braunen Söhne des Südens.

Was treibt dieſe Menſchen am Maitag zu dieſem feſtlichen Treiben? So fragen ſich manche Zuſchauer. Iſt es ein Wiederaufleben eines ſchönen Brauches aus uralter Zeit, da die Altvordern in den germaniſchen Wäldern noch den Wuotan als Göttervater feierten? Iſt das farben- und blumenfreudige Mittelalter wieder auferſtanden mit ſeiner Maifeier auf grünem Ager?

Seit dem Siege des Liberalismus, der politiſchen Richtung des modernen Bürgertums gegenüber der Ariſtokratie der Geburt, wurde das Mittelalter als eine finſtere Zeit geſchildert. Heute wiſſen wir, daß dieſes Jahrtauſend menſchlicher Entwicklung ein gewaltiges Aufſteigen der neugebildeten Völker Mittel- und Weſteuropas war. Daß es aus ſeinem Schoße zum erſten Male ein freies Bürgertum der Arbeit gebar. Daß in ihm die Keime wurzelten, die ſich zu jener herrlichen Wiedergeburt (Renaiffance) entfalten, die in der Kunſt Früchte von unvergänglicher Schönheit reifte und in der Wiſſenſchaft die Freiheit des Denkens eroberte.

Wie am Abſchluß des Mittelalters, ſo regt es ſich auch heute wieder mächtig im Schoße der Geſellſchaft. Ungeahnte und ungeheure Mittel zur Befriedigung menſchlicher Bedürfniſſe hat die kapitaliſtiſche Wirtschaftsordnung hervorgebracht. Dazu hat ſie Naturkräfte und Maſchinen in den Dienſt der menſchlichen Geſellſchaft geſtellt, welche die Arbeit von Hunderten, Tauſenden, ja Millionen übernehmen. Aber die Arbeiterklaſſe, die dieſe Naturkräfte und dieſe

Maſchinen leitet, die zur größten Klaſſe der Geſellſchaft geworden iſt, ſchmachtet immer noch im Elend. Sie lebt von der Hand in den Mund in den ärmlichſten Verhältniſſen und in ſteter Unſicherheit der Exiſtenz. Sie iſt beſtändig bedroht in ihrem kümmerlichen Obdach, das längſt kein „Heim“ mehr iſt, ſie ſchwebt in immerwährender Sorge um ihr kargliches Brot.

Dieſer unwürdigen Stellung in der reichen Geſellſchaft wurden ſich die Arbeiter zuerſt bewußt, ſie war der Antrieb zur Vereinigung. Bald aber kamen die Denkenden unter ihnen zu einem noch ſchmerzlicheren Bewußtſein: Daß die materielle Not auch das Tor iſt, das ſie excluſiv von der Teilnahme an den Gütern der Kultur, von dem heiligen Erbteil der Vergangenheit. Im Mittelalter bot die Kirche allen ihren Gliedern alles, was an Kunſt vorhanden war. In der reichen modernen Geſellſchaft iſt der Proletarier ſo ſehr davon ferngehalten, daß er gar nicht ahnt, welche Welt von Schönheit hinter dem Tore liegt, das ihn in ſeinem materiellen, ſittlichen und geiſtigen Elend abſchließt.

Die Erlöſung aus dieſem dreieinigen Elend, die Zurückeroberung des vorenthaltenen Erbteils, die Erkämpfung der niedergetretenen Menſchenwürde — das treibt die Proletariermaſſen aufs Maifeld. Zum erſtenmale in der Menſchheitsgeſchichte iſt die unterſte Klaſſe der Geſellſchaft aus eigenem Antriebe auferſtanden und wälzt den Stein von des Grabes Tür.

„Der Lebende hat Recht,“ jubelte Schiller, als die große franzöſiſche Revolution mit der Unterdrückung und Ausbeutung der feudalen Geſellſchaft kühn aufräumte. Der Lebende hat Recht, ſo rufen auch wir am Maientage, wo in der Natur friſches, frohes Leben obſiegt.

Und Du, bekümmerte und verkümmerte Proletarierfrau, Du, die das Kreuz des Elends am ſchwerſten zu tragen hat: Laſſe die Sonne des Maien in Dein Herz ſcheinen! Deffne es der Öffnung der Erlöſung! Schließe Dich an den Scharen, die zum Maientage ziehen! Erhebe Dein gedrücktes Antliß! Auch Dich umfaßt das gewaltige Ringen, das am Maientage durch die ganze Erdenwelt ſeinen Ausdruck findet. Auch Du ſollſt auferſtehen zu Schönheit und Sonnenschein.

Herman Greulich.

An mein Volk.

In meiner Heimat ſteht ein Baum,
den liebe ich, der ſteht ſehr ſtolz
mitten im Mittelholz.

Da träumt ich manchen jungen Traum;
er wurzelt tief, der hohe Baum.

Da träumt ich, daß der Menſch allein
dem hunderttauſendfachen Baum
entwachsen kann:

bis auch die Völker ſich befrein
zum Volk! — mein Volk, wann wirſt du ſein?

Richard Dehmel.